Franz Krojer



Goethe und Galilei

Goethe und Galilei

von

Franz Krojer



Medaillon von Johann Karl Fischer, 1827,
mit Dreifuß und Lorbeerzweig,
nach Hermann Rollett, Goethe-Bildnisse.

Der Text ist auch abrufbar unter:
https://www.differenz-verlag.de/PDF-kostenlos
https://archive.org/details/@aryabhata

Umschlagbild vorne, entnommen aus:
Christian Joseph Jagemann:
Geschichte des Lebens und der Schriften des Galileo Galilei,
Leipzig 1787, „Neue Auflage“ (erstmals Weimar 1783),
„Mit dem Bildnisse des Galilei“ (Ausschnitt),
gestochen von Georg Christoph Schmidt.

Inhalt:

Differenz-Verlag
Franz Krojer
Postfach 900315
81503 München
kontakt@differenz-verlag.de
www.differenz-verlag.de
München 2025

Goethe und Galilei

Bei „Goethe und Newton“ oder „Brecht und Galilei“ sprudeln die Sekundär- und Tertiärquellen nur so. Zu „Goethe und Galilei“ aber fand ich nur wenig. Ich habe auch nie daran gedacht, dass mich diese Thematik ergreifen könnte.

Das aber kam so: im öffentlichen Bücherschrank beim Starnberger Kirchplatz fiel mir ein Buch von Ivo Frenzel auf: Mensch und Philosophie – Geschichte und Begriffsbestimmungen – Theorien und Begriffe, München 1974 (Heyne). Seine Nietzsche-Biographie hatte ich erst kürzlich gelesen, und insofern schadet es mir auch nicht, mir wieder mal einen Überblick in Philosophie zu verschaffen, sagte ich mir. Und erhielt auf knapp zweihundert Seiten einen vorzüglichen!

6. Kapitel, „Die Philosophie der Renaissance oder Die Emanzipation des Menschen“, Seite 72:

„Goethe schrieb enthusiastisch über Galilei: ‚Er starb in dem Jahre, da Newton geboren wurde. Hier liegt das Weihnachtsfest unserer neuen Zeit.‘ Und der deutsche Philosoph Wilhelm Dilthey charakterisierte Galileis Leistung mit den Worten: ‚In ihm folgte auf mehr als zwei Jahrtausende von Beschreibung und Formbetrachtung der Natur das Studium einer wirklichen Analysis der Natur.‘“

Ich kannte das Goethe-Zitat bisher nicht und wollte auch nicht glauben, dass er die moderne Naturwissenschaft mit ihrer experimentell-mathematischen Methode so sehr loben konnte, und sich selbst zu Newton keine böse Andeutung findet.

Meine Vorbehalte kamen nicht von ungefähr. Nur kurz ein Beispiel, wie Goethe normalerweise im Verhältnis zu Newton, bezogen vor allem auf die Farbenlehre, charakterisiert wird – Gottfried Benn, Goethe und die Naturwissenschaften, Zürich 1949, Seite 30:

„Noch immer könnten die Newtonsche und die Goethesche Existenz nebeneinander hergehen, ohne sich zu vernichten, aber nun beginnen von Goethes Seite die hartnäckigen, vom rein Charakterologischen aus gesehen kann man fast sagen: störrischen Versuche, die Newtonsche Theorie, deren mathematische Richtigkeit für jeden, abgesehen von Goethe, außer Frage stand, fortgesetzt zu attackieren, zu mißkreditieren und herabzusetzen. Zwei Züge seines Wesens, nein, ein äußeres Erlebnis und dann allerdings die intimste und innerste Struktur seines Seins vereinigten sich, um ihn in einem dreißigjährigen Kampf nicht erlahmen zu lassen, gegen ‚das Papsttum der einseitigen Naturlehre vorzugehen, welches sich anmaßt, durch Zeichen und Zahlen den Irrtum in Wahrheit zu verwandeln', und ‚gegen die knüffliche Behendigkeit dieses Pfaffengeschlechts'."

Weniger krass: „Als Goethe nach der Rückkehr aus Leipzig mit Susanna Katharina von Klettenberg verkehrte, die sich selber für die Farben und ihre höhere Bedeutung interessierte, stellte er chemische und alchimistische Versuche an und vertiefte sich in mittelalterliche Naturwissenschaft, deren neuplatonische Grundlage er fühlte. Dagegen blieb ihm die neuere, von Galilei und Newton begründete Physik fremd, und zeit seines Lebens hat er ihr ferngestanden."[1]

---

[1] Nachwort zur Geschichte der Farbenlehre II, dtv-Gesamtausgabe Band 42, S. 206.

Und so bleibt leicht ein nur wissenschaftsfeindlicher „Goethe“ hängen: „mit seiner Attacke gegen die Physik“.[2]

Frenzel zitiert Goethe richtig! Es findet sich im Tagebucheintrag vom 24. Juni 1831 und lautet ausführlicher:

„Ich las in Galileis Werken, höchst bewundernd, womit und auf welche Weise man sich damals beschäftigte. Die ganze Forschung ist noch auf eine wundernswürdige Weise dem Menschenverstand und einer in sich selbst uneinigen Philosophie überlassen; man interessiert sich innigst, wie sich ein so außerordentlicher Mann dabei benimmt. Er starb in dem Jahre, da Newton geboren wurde. Hier liegt das Weihnachtsfest unsrer neueren Zeit. Von dem Gegensatz dieser beiden Epochen geht mir erst jetzt der Begriff auf; ich freue mich, ihn zu verfolgen.“

Und am 30. Juni schrieb er an Kaspar von Sternberg:
„Zur Stärkung und Kräftigung habe ich angefangen, die Dialogen des Galilei zu lesen. Wenn man nicht rechnet, was in seiner Zeit noch unbekannt war, und wie man sich mit dem aristotelischen Buchstaben herumzuschlagen hatte, so ist es ein höchst auferbauliches Lesen. Wie sich der Naturblick gegen den Buchstaben wehrt, ist fast zum Betrüben. Wie es aber auch im Einzelnen mit Kenntniß und Urtheil stehen mag, so dringt doch an den Hauptstellen hervor: daß hier ein Mann denkt, spricht und wirkt, welcher zu jeder Zeit groß gewesen wäre.“

Was oder wer ist mit „Weihnachtsfest“ gemeint? Etwa: wer Galilei sagt, muss auch Newton sagen – mit „1642“ als Analogie zu einem Staffellauf? Galilei scheint mir doch in erster Linie bei Goethe gemeint zu sein: es sei ihm doch früher einiges entgangen,

---

[2] Walter R. Fuchs: Knaurs Buch der modernen Physik (1965), S. 137.

was er erst jetzt bei der Lektüre der Galileischen Dialoge neu begreife; und er hätte vielleicht auch bei Newton bzw. in „unsrer neuen Zeit" noch manch Neues entdeckt, falls er noch länger gelebt hätte. Von Engstirnigkeit und Fanatismus, wie von Benn geschildert, ist hier nichts mehr bemerkbar.

Eine ähnliche Milde im Gespräch mit Eckermann am 15. Mai 1831: „Ich desavouiere meine etwas scharfe Zergliederung der Newtonischen Sätze zwar keineswegs, sie war zu ihrer Zeit notwendig und wird auch in der Folge ihren Wert behalten; allein im Grunde ist alles polemische Wirken gegen meine eigentliche Natur, und ich habe daran wenig Freude."

Goethe schätzte auch viel früher schon Galilei sehr, das meiste darüber Geschriebene findet sich im Umkreis seiner Farbenlehre, speziell im historischen Teil. In der „Anzeige und Übersicht" zu seiner Farbenlehre nennt er „Galilei und Kepler, zwei wahrhaft auferbauende Männer." Und im historischen Teil schreibt er über das Leben des Galilei prägnant:

„Galilei bildete sich unter günstigen Umständen und genoß die erste Zeit seines Lebens des wünschenswertesten Glückes. Er kam wie ein tüchtiger Schnitter zur reichlichsten Ernte und säumte nicht bei seinem Tagewerk. Die Fernröhre hatten einen neuen Himmel aufgetan. Viele neue Eigenschaften der Naturwesen, die uns mehr oder weniger sichtbar und greiflich umgeben, wurden entdeckt, und nach allen Seiten zu konnte der heitere mächtige Geist Eroberungen machen. Und so ist der größte Teil seines Lebens eine Reihe von herrlichen glänzenden Wirkungen.
Leider trübt sich der Himmel für ihn gegen das Ende. Er wird ein Opfer jenes edlen Strebens, mit welchem der Mensch seine Überzeugungen andern mitzuteilen gedrängt wird. Man pflegt zu sagen, des Menschen Wille sei sein Himmelreich; noch mehr findet

er aber seine Seligkeit in seinen Meinungen, im Erkannten und Anerkannten. Vom großen Sinne des Kopernikanischen Systems durchdrungen, enthält sich Galilei nicht, diese von der Kirche, von der Schule verworfne Lehre, wenigstens indirekt, zu bestätigen und auszubreiten, und beschließt sein Leben in einem traurigen Halbmärtyrertum."

Was hat Goethe von und über Galilei gelesen? Im Tagebuch-Eintrag vom 19. März 1809 steht: „Nach Tische Grimaldi, sowie das Leben Galileis von Jagemann." Also Christian Joseph Jagemann: Geschichte des Lebens und der Schriften des Galileo Galilei, Weimar 1783, Leipzig 1787.[3]

Genauer: „Jagemanns Galilei-Biographie wurde besonders intensiv von Goethe rezipiert, er lieh sie sich aus der Herzoglichen Bibliothek aus, da sie für seine Farbenlehre wichtig war und er Parallelen zwischen Galilei und Newton zu erkennen glaubte."[4]

Dann hatte Goethe im Juni 1831 an den Grafen von Sternberg geschrieben, er lese nun direkt die Dialoge Galileis.
Ich frage mich: in welcher Sprache?

---

[3] Als Vorstufe zu dieser Biographie können gelten Jagemanns Übersetzungen „Briefe von dem Inquisitionsgericht über den berühmten Galileo", sowie Paolo Frisi's Elogio del Galileo (1775), „Lobschrift auf Galileo", die er in seinem „Magazin der Italienischen Litteratur und Künste", Bände 1 bis 3, alle Weimar 1780, veröffentlicht hatte. Seine Galilei-Biographie ist auch in Band 7 dieses Magazins erschienen.

[4] Sandra Bader: Illusion und Wirklichkeit im deutschen Italienbild des 18. Jahrhunderts. Der Weimarer Italienist Christian Joseph Jagemann, Dissertation 2003 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, S. 108. Gefunden unter „https://www.db-thueringen.de" als „Wuchner.pdf". Wichtig ist die Biographie von Maria Teresa Dal Monte: Christian Joseph Jagemann. Un italianista del settecento in Germania, Imola 1970, mit einem extra Kapitel VII über dessen Galilei-Biographie.

Deutsche Übersetzungen Galileis, scheint mir, liegen erst seit dem späten 19. Jahrhundert vor, jedenfalls einigermaßen vollständige: [5]

2. Deutsche Übersetzungen der Werke Galileis

Dialog über die beiden hauptsächlichsten Weltsysteme, das ptolemäische und das kopernikanische. Aus dem Italienischen übersetzt und erläutert von Emil Strauss, Leipzig 1891.
Reprographischer Nachdruck, Stuttgart 1982. Herausgegeben von Roman Sexl und Karl von Meyenn. Mit einem Beitrag von Albert Einstein sowie einem Vorwort zur Neuausgabe und weiteren Erläuterungen von Stillman Drake. (Enthält eine ausführliche Bibliographie.)
Unterredungen und mathematische Demonstrationen über zwei neue Wissenszweige, die Mechanik und die Fallgesetze betreffend. Aus dem Italienischen übersetzt und herausgegeben von Arthur von Oettingen, Leipzig 1890.
Reprographischer Nachdruck, Darmstadt 1964.
Sidereus Nuncius – Nachricht von neuen Sternen. Herausgegeben und eingeleitet von Hans Blumenberg, Frankfurt/M. 1965, 1980.

Naheliegend wäre, dass Goethe die *Opere* des Galilei gleich im italienischen Original gelesen haben könnte. Das wäre vermutlich kein großes Problem gewesen, denn die italienische Sprache hatte er schon seit seiner Kindheit im Elternhaus gehört. „Er liebte sie sehr, kannte sie ziemlich gut, aber wußte nicht genau, wie weit seine Sprachkenntnisse gingen, da er sie nie auf die Probe gestellt hatte. Es handelte sich jedenfalls nur um die Kenntnis der Schriftsprache, mit der er sich von Jugend an durch die Lektüre literarischer Texte in einem ständigen, nie unterbrochenen Kontakt gehalten hatte.“[6]

Aber ausgeliehen hatte sich Goethe tatsächlich:

---

[5] Galileo Galilei: Schriften, Briefe, Dokumente, herausgegeben von Anna Mudry, Berlin 1985, Teil II, S. 306.

[6] Roberto Zapperi: Römische Spuren. Goethe und sein Italien, München 2007 (Beck), S. 32. – Und immerhin hat Goethe ja auch den Benvenuto Cellini übersetzt!

2213. Galilei, Systema cosmicum et Tract. de motu. E: 24. Juni [1831] zk: 1. Sept. [1831]	Galilaei, Galileo: Systema cosmicum . . . Eiusdem tractatus de motu nunc primum ex Italiano sermone in Latinum versus. Lugduni Bat. 1699. 4⁰.

[7]

Also die lateinische Version des Dialogs über die Weltsysteme, die noch zu Lebzeiten Galileis erstmals veröffentlicht wurde.

Eine Empfehlung:

Kristin Knebel, Gisela Maul und Thomas Schmuck: Abenteuer der Vernunft. Goethe und die Naturwissenschaften um 1800, Ausstellungskatalog Schiller-Museum Weimar, 28.8.2019 bis 5.1.2020. Umfangreich und mit sehr vielen Abbildungen; *der* Jagemann und Galilei kommen darin aber gar nicht vor.

Ein Anhang:

„Wenn Goethe es ablehnte und verbot, hinter den Phänomenen zu suchen – ‚Man suche nur nichts hinter den Phänomenen; sie selbst sind die Lehre' (Maximen und Reflexionen, hrsg. v. G. Müller, Nr. 993) –, so meinte er damit das Einlegen eines Sinnes in sie, der aus ihnen selbst nicht zu entwickeln ist, eines metaphysischen Sinnes irgendwelcher Art, der aus den Phänomenen der Natur eine Naturphilosophie, aus denen der Geschichte eine Geschichtsphilosophie, macht, statt einer Wissenschaft oder, wie

[7] Elise von Keudell und Werner Deetjen: Goethe als Benutzer der Weimarer Bibliothek: ein Verzeichnis der von ihm entliehenen Werke, Weimar 1931. – Siehe auch John Hennig: Goethes Kenntnis von Schriften italienischer Philosophen, in: Goethes Europakunde – Goethes Kenntnisse des nichtdeutschsprachigen Europas. Ausgewählte Auf- sätze, Amsterdam 1987, S. 193.

Goethe auch sagt, einer Theorie. Es gibt aber eine Bedeutung, in der auch Goethe das Suchen hinter den Phänomenen anerkannte und anwandte, die Bedeutung, die schon darin enthalten ist, daß sie die Lehre sind. Denn sie sind die Lehre, weil sie als Phänomene zugleich Symptome sind, weil ihr besonderes So-sein oder So-erscheinen auf eine oder mehrere in ihnen selbst gelegene Ursachen zurück- oder auch hinunterweist, die ihr So-sein und –erscheinen bedingen. Daß diese Ursachen so verborgen und darum so unauffällig sein können, daß man bei der Beschreibung der Phänomene sie gar nicht als Ursachen erkennt – auch dies hat Goethe prägnant festgestellt: ‚Man sagt gar gehörig: das Phänomen ist eine Folge ohne Grund, eine Wirkung ohne Ursache. Es fällt dem Menschen so schwer, Grund und Ursache zu finden, weil sie so einfach sind, daß sie sich dem Blick verbergen' (Nr. 1103). Die Naturwissenschaft besteht methodisch in nichts anderem als in diesem Verfahren der Erkenntnis. Sie sucht nach den Ursachen der Symptome, die die Erscheinungen zeigen, und sie beruhigt sich nicht, bis sie diese Ursachen in einem Gesetz, einer Gesetzmäßigkeit, einer Struktur gefunden hat."[8]

[8] Käte Hamburger: Die Logik der Dichtung, München 1957/1987 (3. Auflage, dtv), S. 13.

Das Straßburger Weltsystem

Der Pater Marin Mersenne hatte schon 1634 in Paris eine französische Übersetzung von Galileis Traktat über die Mechanik herausgebracht, der seit seiner Paduaner Professorenzeit nur als Manuskript im Umlauf gewesen war. Und in Straßburg hatte der Professor Martin Bernegger an einer lateinischen Übersetzung des für Katholiken verbotenen *Dialogs* gearbeitet, die 1635 in Leiden beim Elzevierschen Verlag erschienen war und dieses Buch der ganzen europäischen Gelehrtenwelt außerhalb der römischen Herrschaft zugänglich machte. Und ebenfalls Bernegger ist zu danken, daß 1636 eine italienisch-lateinische Paralleledition des Briefes an die Großherzogin Christine über den «Gebrauch biblischer Zitate in Angelegenheiten der Wissenschaft» gedruckt wurde. [9]

ZUSAMMENFASSUNG

Kaum zwei Jahren nachdem Galilei und sein Dialogo sopra i due massimi sistemi del mondo *verurteilt wurden (1633), erschien eine lateinische Übersetzung dieses Werks in Straßburg : das* Systema Cosmicum. *In dieser Abhandlung werden die Umstände seiner Verarbeitung behandelt. Weiter wird die Strategie der Veröffentlichung analysiert, die von der mit Galilei befreundeten kleinen protestantischen Gruppe übernommen wurde. Es ist offensichtlich, daß der toskanische Gelehrte activ daran beteiligt war. Indem diese* Cives *der* Respublica literaria *dieses Werk der romanischen Zensur entziehen und somit die Bedingungen seiner noch größeren Verbreitung gestalten, bieten sie Galilei die Möglichkeit an, sich gegenüber seinen « Feinden » in Rom schnell zu revanchieren.* [10]

Lies weiter Carl Bünger: Matthias Bernegger. Ein Bild aus dem geistigen Leben Strassburgs (1893), Kap. III.4 (Galileis Systema mundi).

---

[9] Albrecht Fölsing: Galileo Galilei. Prozeß ohne Ende, Reinbek 1996, S. 448.

[10] Stéphane Garcia: L'édition strasbourgeoise du "Systema cosmicum" (1635-1636), dernier combat copernicien de Galilée, Bulletin de la Société de l'Histoire du Protestantisme Français, Vol. 146 (2000), pp. 307-334.

Goethe und Pascal

Was man lange gesucht hat und endlich findet, freut einen besonders:

„Ich suchte Goethe lange vergeblich nach einem Urteil über Pascal ab und fand nichts als im neunten Band der Naturwissenschaftlichen Schriften in einem Exzerpt Goethes aus Karl Wilhelm Noses ‚Kritik der geologischen Theorie' die Stelle: ‚nach Pascal am menschlichen Geiste verzweifelnd'. Da kommt mir aber jetzt unverhofft eine der ‚Rezensionen', die Goethe in den Jahren 1772 und 1773 für die ‚Frankfurter gelehrten Anzeigen' schrieb, unter, die mit einem Wutanfall gegen Pascal schließt."[11]

Ich weiß nicht mehr, wie ich vor einigen Jahren auf Goethes Pascal-Zitat gekommen war, doch war ich immer etwas verwundert, dass es in der 45-bändigen dtv-Gesamtausgabe der Werke Goethes (München 1961 f.) nicht vorkommt; versehentlich, könnte man meinen.

Denn das Zitat findet sich doch in Goethes „Vollständige Ausgabe letzter Hand", Band 33, 1830 (Cotta), betitelt mit:

> **Bekehrungsgeschichte des vormaligen Grafen J. F. Struensee; nebst desselben eigenhändiger Nachricht, von der Art, wie er zu Aenderung seiner Gesinnung über die Religion gekommen ist. Von Dr. B. Münter. Kopenhagen 1772. 8. 312 S.**

Hier auf Seite 85:

[11] Hermann Bahr: Kritik der Gegenwart, Jahrbuch MCMXX, Augsburg 1922, S. 115.

„Wir müssen es einmal sagen, weil es uns schon lange auf dem Herzen liegt: Voltaire, Hume, la Mettrie, Helvetius, Rousseau, und ihre ganze Schule, haben der Moralität und der Religion lange nicht so viel geschadet, als der strenge, kranke Pascal und seine Schule.“

Ausgabe letzter Hand: d.h. der Text stammt von Goethe, ist von ihm selbst geschrieben und wieder für lesenswert befunden worden. Er selbst hat den Text ausgewählt, der muss also authentisch sein, das ist nicht zu bezweifeln.

Doch genau das ist passiert:
„Aus diesen gemeinsamen Bemühungen Goethes und Eckermanns ist dann die Auswahl hervorgegangen, die Goethe in Bd. 33 der Ausgabe letzter Hand erscheinen ließ. Es ist bekannt, daß diese Auswahl zum Teil irrtümlich ist: sie enthält einiges, was inzwischen als das Eigentum anderer durch sichere Zeugnisse erwiesen ist“.[12] Die Rezension mit dem imposanten Pascal-Zitat soll von Herder sein.[13]

Nicht von Herder, sondern von Johann Georg Schlosser, dem baldigen Schwager Goethes, solle der Text stammen, argumentierte später Max Dufner.[14]

Somit wird nachvollziehbar, warum der Text nicht in der dtv-Gesamtausgabe enthalten ist. Aber er findet sich durchaus in der umfassenden Weimarer Ausgabe (Sophienausgabe) in Abteilung I, Band 37, auf Seite 255 f., von 1896.

---

[12] Max Morris: Goethes und Herders Anteil an dem Jahrgang 1772 der Frankfurter Gelehrten Anzeigen, Stuttgart und Berlin 1909, S. 481.

[13] Ebd., S. 223.

[14] Max Dufner: Goethe, Johann Georg Schlosser, and „der kranke Pascal“, Modern Language Quarterly (1954) 15 (3): 252–258.

Wer wissenschaftlich arbeitet, verwendet bevorzugt die Weimarer Ausgabe als seriöse Referenz. So mag es geschehen, dass das Pascal-Zitat weiterhin als Goethe-authentisch verwendet wird. Ich habe es z.B. im Goethe-Handbuch 4/2 (Witte et al., Suttgart 1998) im Eintrag „Protestantismus/Luthertum“ (Jörg Baur) auf S. 873 zitiert gesehen.

Ich schaue mir den Band 37 der WA genauer an. Da fällt mir auf, dass manche der Rezensionen aus den Frankfurter gelehrten Anzeigen in dezent kleinerer Schrift gesetzt sind, auch die Rezension mit dem Pascal-Zitat. Was hat das zu bedeuten? Im Inhaltsverzeichnis findet sich die Fußnote: „Die Lesarten zu diesem Bande stehen im 38. Bande.“

Also der Kommentarteil, mit seinen gut sechzig Seiten über die Frankfurter gelehrten Anzeigen, und letztlich eine ziemlich komplizierte Angelegenheit:
„Nur ein vollständiger Abdruck des Jahrgangs 1772, wie wir ihn in N[15] besitzen, kann die Gewähr geben, Goethes Eigenthum vollständig zu enthalten. Ihn in die Werke aufzunehmen, wäre ein Unding, und so bleibt nur der Ausweg offen, das, was er selbst für seinen Besitz gehalten hat, unverändert, doch mit Unterscheidung des irrig Angeeigneten durch Petitdruck, im Text zu bringen, dem Apparat aber eine Auswahl von bezeichnenden Recensionen als Paralipomena einzuverleiben, die mit einem höheren

[15] „N: Deutsche Litteraturdenkmale des 18. Jahrhunderts in Neudrucken herausgegeben von Bernhard Seuffert, 7 & 8, Frankfurter gelehrte Anzeigen vom Jahr 1772, Heilbronn Verlag von Gebr. Henniger 1883, 8°, CXXIX, 700 S.“ (WA I.38, S. 296 f.) Siehe auch:
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frankfurter_gelehrte_anzeigen1772

Grade von Wahrscheinlichkeit Goethe zugesprochen werden können.“ (WA I.38, S. 313)

Ich habe somit gelernt: das Pascal-Zitat stammt wahrscheinlich gar nicht von Goethe, auch wenn es in die Weimarer Ausgabe mit aufgenommen worden ist, weil gleichsam im Kleingedruckten steht, dass es von ihm „irrig angeeignet“ wurde.[16]

Überhaupt findet man bei Goethe nur sehr wenig zu Pascal (man muss aber auch auf ein „Paskal“ achten). Umständlich kommt er im Spinoza-Disput zwischen Friedrich Heinrich Jacobi und Goethe vor.[17] Und auch im „Faust“ könnte Pascal eine Rolle spielen.[18]

Sucht man lange genug, findet man sogar, dass Goethe sich einmal die „Gedanken des Pascal“[19] ausgeliehen hat:

1352. Pascal, Pensées.	Pascal, [Blaise:] Pensées sur la religion et sur quelques autres sujets . . . Dern. éd.
E: 22. Juny [1820]	Rouen 1675. 8⁰.
zk: 5. Juli [1820]	[Oder:] – – Ed. nouv. Amsterdam 1688. 8⁰.

[20]

---

[16] Als Einwand lies, aber eher veraltet, Hermann Dechent: Die Streitigkeiten der Frankfurter Geistlichkeit mit den Frankfurter Gelehrten Anzeigen im Jahre 1772, Goethe Jahrbuch 1889 (10. Band).
[17] Eckart Förster: „Zum Schauen bestellt“ – Goethes Naturreligion, Goethe-Jahrbuch 2013 (Band 130), S. 65-74.
[18] Herbert Müller und Dieter Herrig: Goethes Hexen-Einmaleins – ein neuer Erklärungsansatz, Goethe Jahrbuch 2011 (Band 128), S. 268-272.
[19] Das ist eine Anspielung auf Goethe, Diderot, Rameaus Neffe.
[20] Elise von Keudell und Werner Deetjen: Goethe als Benutzer der Weimarer Bibliothek: ein Verzeichnis der von ihm entliehenen Werke, Weimar 1931.

„Goethe und Galilei“ und Karl May

Karl May, „Der Geist des Llano estakado“, nun im Band „Unter Geiern“ enthalten.

Allerdings findet sich das „Goethe und Galilei“ nur in manchen Ausgaben. Als beste Referenz habe ich gefunden:

Karl-May-Gesellschaft – Primärliteratur
Originaltexte Karl Mays – Nach Werkgruppen
https://www.karl-may-gesellschaft.de/kmg/primlit/indexw.php

Und von dort verlinkt nach:
Der Geist der Llano estakata
https://www.karl-may-gesellschaft.de/
kmg/primlit/jugend/geist/der-geist-der-llano-estakata.php

Also, zwei Sachsen, beide „Oberförschter“, kommen im Wilden Westen ins Gespräch, und Hobble-Frank beeindruckt Gastgeber Helmers mit seiner sehr eigentümlichen Bildung [307]:

****

„Es muß schrecklich sein, nich zu wissen, unter dem wievielsten Aequator die erschte Lebenswiege der betreffenden Persönlichkeet geschtanden hat. Wir zwee beede, Sie und ich, kennen dieses hippokratische Leiden freilich nich. Wir wissen glücklicherweise, wohin sich unsere heimatsvolle Sehnsucht zu richten hat, nämlich nach Deutschland — — ‚dahin, dahin‘, wie Galilei so schön in seinem Mingnonliede singt.“

„Sie meinen wohl Goethe?“

„Nee, ganz und gar nich! Ich weeß gar wohl zwischen Goethe und Galilei zu unterscheiden. Goethe gehört eener ganz anderen höhern Volksschule an. Er hätte solche gefühlvolle Reime gar nich fertig gebracht. Galilei aber mit seinem Fernrohre und seiner Sehnsucht nach elegischen Kometen hat das richtige Tirolerheimweh getroffen, indem er dichtete:

„Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn,
Ums Schindeldach die jungen Schtörche ziehn?
Der Loobfrosch flötet abends im Geschträuch,
Und Lunas Bild schtrahlt aus dem nahen Teich.
Dort ist's gemütlich, drum dorthin
Schteht mir die Nase und schteht mir der Sinn!“

Er hatte sich von seinem Sitze erhoben, die Verse deklamiert und mit Gesten begleitet. Jetzt sah er den Farmer erwartungsvoll an. Dieser mußte sich die größte Mühe geben, ernsthaft zu bleiben. Da er kein anerkennendes Wort sagte, fragte Frank verdrießlich:

„Es scheint, daß die Poesie keenen Eindruck off Sie macht. Haben Sie denn gar so een nüchternes Temperament?“

„Nein, nein! Ich schwieg nur aus Verwunderung darüber, daß Sie die Worte des Dichters so genau und so lange Zeit behalten können.“

„Das is weiter nichts. Was ich lese, das merk' ich mir. Und habe ich's ja vergessen, so verbessere ich's. Off diese Weise kann der Applaus gar nich ausbleiben.“

„So sind Sie ja ein geborener Dichter!“

„Ja, viel wird nicht daran fehlen!“

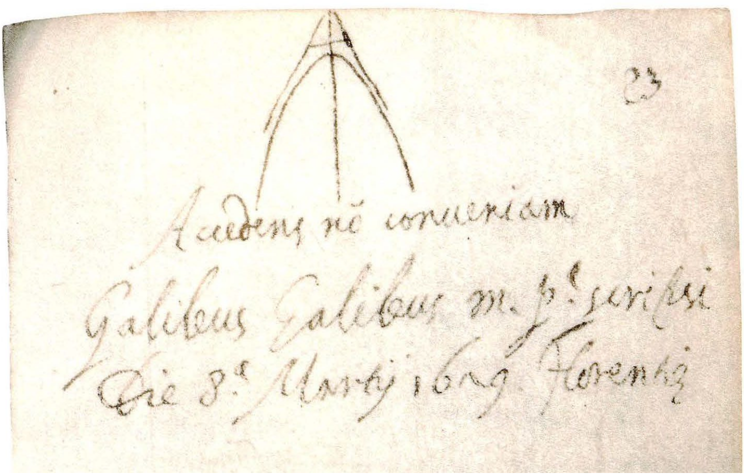
****

„Galilei, Goethe und Co.“

Freundschaftsbücher der Herzogin Anna Amalia Bibliothek,
von Eva Raffel,
Berlin 2012 (Ausstellung 2012/13 in Weimar)

Der Titel deutet es an: die beiden Namen stehen hier in keinem besonderen Verhältnis. Klappentext: „Vorgestellt werden Alben, in denen sich unter anderem Martin Luther, Philipp Melanchthon, Galileo Galilei, Johannes Kepler, Gotthold Ephraim Lessing oder Johann Wolfgang von Goethe verewigt haben.“ Dass Goethe öfter in dem Buch vorkommt, war zu vermuten, sogar samt Frau und Sohn, von Lessing aber habe ich nichts gefunden, nicht einmal im Personenregister.

Diese Art Poesiealben konnten wahre Kunstwerke, Gedichte, Sinnsprüche, Glückwünsche usw. umfassen, oder auch nur Skizzen, aber immerhin von Galilei:



Stb 267

Mit der Überschrift (S. 124):
„JOHANN FRIEDRICH WEISS / Laufzeit: 1625-1634"

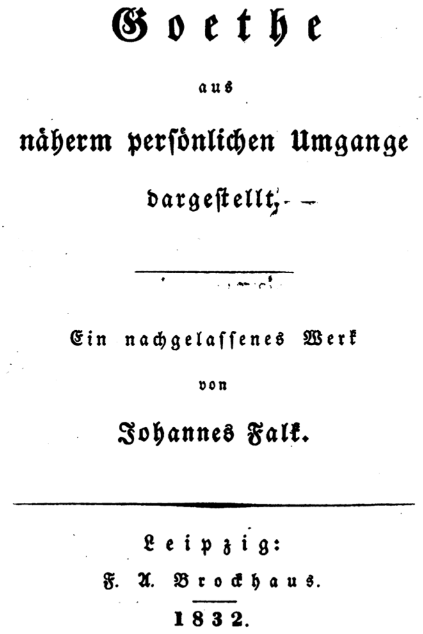
„Weiß wurde im Sommersemester 1621 in Leipzig immatrikuliert und begab sich ab 1625 auf ausgedehnte Reisen. …
Am 23. März 1629 trug sich Galileo Galilei auf eine der Pergamentseiten des kleinen, unscheinbaren Büchleins ein: *Accedens non conveniam || Galileus Galileus m[anu] p[ropria] scripsi || Die 8a Martij 1629 Florentiae.* Darüber sieht man eine Parabel mit zwei angedeuteten Tangenten, die jedoch die Parabel nicht berühren. Mit Hilfe dieser und ähnlicher Zeichnungen Galileis stützen Renn et al. ihre These, dass Galilei die mathematische Formel der Trajektorie (Bahnkurve) eines horizontal in Bewegung gesetzten Projektils schon lange vor der Publikation seiner ‚Discorsi' im Jahre 1638 gekannt haben muss."

Da haben wir sie: eine Trajektorie. Oder auch ganz viele Massenpunkte in Aktion, die durch viele solcher Trajektorien beschrieben werden. Daraus entstand später das mechanisch-deterministische Weltbild, gipfelnd im Hirngespinst eines Laplaceschen Dämons. Man ignorierte dabei einfach die dazu komplementären Wellen, die längst schon Huygens physikalisch beschrieben hatte. Massenpunkte sind immer nur zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort, Wellen hingegen breiten sich in alle möglichen Richtungen aus. Heute spricht man vom Welle-Teilchen-Dualismus.

„Ah, der Falk!“

Ich mochte das: am Wochenende eine Busreise von München zu drei Städten in Sachsen oder Thüringen, mit jeweils umfangreicher Stadtführung, inkl. einer Übernachtung mit Abendessen und Frühstück, für nur 100 Euro.

Ein paar Wochen vorher hatte ich gelesen:



Goethe

aus

näherm persönlichen Umgange

dargestellt.

Ein nachgelassenes Werk

von

Johannes Falk.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1832.

Als die Stadtführung in Weimar begonnen hatte, kamen wir sogleich an einem Denkmal vorbei. Es war genau dieser Johannes Falk, der mir nun gegenüberstand, und ich rief aus: „Ah, der Falk!“. Noch mehr aber war die Fremdenführerin über mich erstaunt, dass jemand diesen Falk überhaupt kannte. Ich wusste immerhin, dass er die Jugendsozialarbeit begründet hatte und weiter ungefähr das, was in Wikipedia schon damals stand.

Kürzlich las ich: „Johannes Falk, dem bekannten Satiriker“.[21] Hab ihm sowas gar nicht zugetraut:


Taschenbuch
für
Freunde des Scherzes
und
der Satire.
Herausgegeben
von
J. D. Falk.

Nebst einem saubern Conterfey
auf die Kantische Philosophie.

Mit Chürfürstl. Sächs. Privilegio.

Leipzig
in der Sommerschen Buchhandlung
1797.

Fast nur Negatives berichtet allerdings Goethes langjähriger Sekretär Riemer in seinen „Mittheilungen“: „Falk war ein unerträglicher Schwätzer“ usw.

In Erfurt und Jena hatte ich ähnliche Auftritte wie in Weimar und kam dadurch in den Ruf eines „Lehrers“.

Wir übernachteten in einem Hotel bei Apolda, der Ort kam mir durch Schiller irgendwie bekannt vor.

Zum Abendessen gab es Hähnchenschenkel mit Kartoffeln und Rahmgemüse, dazu leistete ich mir einen Unstrut-Wein.

Zum Frühstück glaubte ich der Erste zu sein und wäre noch gerne durch Apolda spaziert. Ich hatte aber verschlafen, war also der Letzte, und alle im Bus warteten schon auf mich.

[21] Goethes Gespräche, Biedermannsche Ausgabe, Band 2 (1805-1817), München 1998 (dtv), S. 413. (Abeken: Goethe in meinem Leben)

Apolda oder Das Lied von der Glocke

Als wir damals Apolda streiften, dachte ich gleich an eine Schiller-Stadt. Warum kann ich nicht mehr sagen, es könnte aber daran liegen:

„Besonders fantasievoll ging Apolda mit Schiller um. In der Stadt nahe Weimar und Jena wurden mehr als 250 Jahre lang Glocken gegossen, darunter so berühmte wie die für den Kölner Dom. 1855 berichtete eine Zeitung vom angeblichen Besuch des Dichters in der Gießerei ‚Gebrüder Ulrich'. Zwei Generationen später war daraus eine Übernachtung Schillers beim Glockengießer persönlich geworden. … Tatsächlich war Schiller nie in Apolda."[22]

Nicht einmal gesehen hat Schiller Apolda? Eine Stunde mit dem Fahrrad sind es heute von Jena oder Weimar aus. Wäre Schiller nur einmal zum Landgut Oberroßla[23] gekommen, das die Goethes 1798 erworben hatten, wäre er quasi auch schon in Apolda gewesen.

Das klingt eher nach einem versäumten Treffen —
Goethe, Brief an Schiller, Weimar, 22.8.1798:
„Die Musen und Grazien von Oberroßla hatten Ihre Gegenwart mehr gewünscht als gehofft, das Wetter war gar zu übel, und in regenlosen Momenten war doch kein Spaziergang als auf den

---

[22] Katrin Zeiß: Mythos „Glocke": Schiller-Ballade als Werbeträger der Glockengießer, Mitteldeutsche Zeitung Online vom 26.01.2005. Lies weiter Heike Schlichting: Glockenmuseum Apolda. Zum Glockenstreit zwischen Rudolstadt und Apolda 1859 lies: Die Schillerfeier der Alten und Neuen Welt, „Europa"-Sonderausgabe, Leipzig 1860, S. 23.

[23] Auch „Ober-Roßla", oft auch nur „Roßla", Christiane schreibt auch „Rossel", und Goethe schrieb auch aus Niederroßla. Oberroßla wurde 1994 nach Apolda eingemeindet.

Gänserasen möglich. Vielleicht finden wir bald wieder Gelegenheit uns dort anzutreffen.“

Zu einem echten Treffen kam es aber eher nicht —
Schiller, Brief an Goethe, Weimar, 3.4.1801:
„Ich habe Verlangen wieder einige Zeilen von Ihnen zu sehen, denn in Roßla liegen Sie uns doch, so nah es ist, wie am Ende der Welt.“

Ein Nachtrag:

Wieland mit Gut Oßmannstedt und Goethe mit Gut Oberroßla waren Nachbarn. Nur eine Stunde zu Fuß, sagt Google-Maps.

In Wikipedia („Wielandgut (Oßmannstedt)“, Nov. 2024) steht glatt: „Neben den Weimarer Dichtern und Gelehrten Goethe, Schiller und Herder weilte unter anderem Heinrich von Kleist im Haus von Wieland in Oßmannstedt.“

Wenn es aber Schiller bis zum Wielandgut geschafft hätte, dann wäre für mich der halbe Beweis erbracht gewesen, dass er es auch bis Oberroßla und Apolda geschafft haben könnte.

Ich habe alles mir mögliche durchstöbert, von Carlyle bis Safranski, speziell auch die Chroniken von Gero von Wilpert und Karin Wais, Briefe usw., aber keinen Hinweis gefunden, dass Schiller je in Oßmannstedt war. Eins obendrauf: Goethe hat ihm von einem Besuch „in der traurigsten Gegend von der Welt“ sogar einmal abgeraten.[24]

---

[24] Bernd Erhard Fischer: Christoph Martin Wieland in Oßmannstedt, Berlin 2008, S. 19.

Goethe und Krojer
Eine Bibliographie

Die Präzision der Präzession (2003)
- Die Uranus-Katastrophe während der Goethe-Zeit
- Kalidasa

Aufschluss des Gäubodens (2006)
- Straubing, Schikaneder-Stadt
- Schiller, Goethe und die Donau

Auf Procida! (2007)
- Neapel, März 1787 / Italienische Küstenlandschaft / Südliche Phantasielandschaft

Irlbach: Aus dem Leben des Grafen Franz Gabriel von Bray, Freund von Montgelas (2010)
- Sternberg, der Freund Goethes und Brays

Chronologie der Dendrochronologie (2014)
- Jahrring-Mythen durch Duhamel (1737) und etwas über Goethe, Schiller, A. v. Humboldt und Rousseau (S. 44 f.)

Stromata – Mit und gegen den Strom (2020)
- Wirtshaus an der Lahn (Rheinerinnerungen, Burgen)
- Goethe, Palladio und die Villa Rotonda
- Goethe: „unsäglich“
- Göthe, Zauberflöthe (über das Libretto):

  Goethe sagte: es gehöre mehr Bildung dazu, den Werth zu erkennen, als ihn abzuläugnen.
- Ludwig und Bettina in Landshut

„Herr B. war ein guter Schüler. Er liebte es, seine Aufsätze mit Goethe-Zitaten zu belegen, um seinen Ansichten größeren Nachdruck zu verleihen. Die Zitate erfand er selber. Trotzdem fiel er nie auf, weil kein Lehrer zugeben wollte, dass ihm ein Goethe-Werk unbekannt sei."

www.differenz-verlag.de